

# Oxenweg gehört den Drahteseln

Eine uralte Ost-West-Verbindung wird mittels touristischer Nutzung neu belebt. Auf der Handelsstraße wurden über Jahrhunderte Viehherden getrieben.

VON MICHAEL JAUMANN, MZ

Südlich der Donau verbindet die Ochsenstraße als uralter Verkehrsweg Ost und West. Noch heute tragen Teile der Strecke diesen Namen. So sind etwa die kleinen Straßen zwischen Aufhausen im südöstlichen Landkreis Regensburg und der Gäubodenstadt Straubing als Ochsenstraße bekannt. Und selbst die modernen Internet-Karten bewahren den Namen dieses Straßenzugs, der sich im Dunkel der Geschichte verliert. Es heißt, die Ochsenstraße soll bei den Römern und vielleicht auch zuvor schon bei den Kelten eine wichtige Verbindung vom heutigen Ingolstadt über Straubing bis Passau gewesen sein. Manche vertreten die Auffassung, dass im Ochsen das Wort Augustus steckt, es sich bei der Ochsenstraße um eine Via Augusta, also eine kaiserlich-römische Straße, handelt. Diese Verbindung hätte zwischen dem Römerkastell Abusina (Eining) und Straubing (Sorviodurum) das Donauknie abgekürzt.

Weil sich entlang dieser Trasse aber keine Reste römischer Straßenbauten gefunden haben, ist der römische Ursprung heftig umkämpft. Der Schierlinger Heimatforscher Johann Straßer nennt neben den Verfechtern der Römertheorie Wissenschaftler, die die Ochsenstraße als Teil einer vorrömischen uralten Ost-West-Verbindung ansehen, die Eining mit Plattling verband. Dazu nennt er Wissenschaftler, die der Meinung anhängen, die Ochsenstraße sei erst im Mittelalter entstanden und habe dem Transport von ungarischen Rindern nach Deutschland gedient.

Belegt ist tatsächlich, dass zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert Viehherden von der ungarischen Tiefebene entlang der Donau nach Westen getrieben worden sind. An verschiedenen Orten zweigten die Trecks von der Hauptroute ab und erreichten die fleischhungrigen Metropolen. Augsburg etwa soll Ende des 16. Jahrhunderts jährlich einen Bedarf von mehr als 1400 Tonnen Fleisch gehabt haben.

**Riesige Viehtrecks – wie im Wild-West-Film**

Die Zahlen, die Forscher in diesem Zusammenhang nennen, machen richtig schwindlig. Jahr für Jahr um die 8000 Ochsen hätten allein Augsbürger Viehhändler und Metzger um 1590 aus Ungarn importiert, berichten Dr. Markus Hilpert und Peter Schürholz, die an der Universität Augsburg diesem Thema nachgegangen sind. Die Forscher kommen für diesen Zeitraum auf monatlich fünf bis sechs Herden zu 120 bis 130



Der Ungarnochse wurde über Hunderte von Kilometern nach Süddeutschland getrieben. Foto: Wittelsbacher Land

Stück Vieh, die das damals etwa 45 000 Einwohner zählende Augsburg erreichten. Weil die Wege schlecht waren und die Herden unterwegs Futter benötigten, dürften sich die Viehtrecks hauptsächlich in den warmen Monaten von Mai bis September abgespielt haben, macht Dr. Hermann Volkmann deutlich, der ebenfalls dem Ochsenhandel nachgespürt hat. Dies bedeutet, dass die 8000 Ochsen binnen fünf Monaten in der Stadt eingetroffen sein dürften.

Nicht nur Augsburg, das Volkmann zufolge zwischen 1572 und 1583 an die 75 000 Ochsen aus donauabwärts gelegenen Gebieten bezogen hat, war auf Fleisch aus dem Osten wild. Jährlich etwa 150 000 Rinder sollen aus Richtung Ungarn heraufgetrieben worden sein.

Trotz der langen Wege rentierte es sich, die während des langen Trecks abmagern Tiere zur Fleischversorgung zu importieren. Der Ungarnochse, wie dieses Weiderind genannt wurde, galt als robust und widerstandsfähig, sein Fleisch als wohlschmeckend. Und er brachte trotz des langen Marsches dennoch mehr Schlachtgewicht auf die Waage als die einheimischen süddeutschen Rinder. Mitunter konnten die Tiere am Ende der Hunderte Kilometer langen Märsche noch etwas weiden und wieder an Gewicht zulegen, ehe sie geschlachtet wurden.

**Verwertung mit Haut und Haaren:**

**Da blieb kein Krümel übrig**

Die Tiere versorgten die Bevölkerung nicht nur mit Fleisch. Ein Rind wurde restlos verwertet. Fleisch, Blut, Innereien und Fett dienten als Nahrung, aus den Haaren wurde Filz gemacht, aus der Haut Leder, aus dem Talg Seife, Kerzen oder Wagenschmiere, aus den Knochen Leim und Dünger und aus dem Horn unter anderem Kämmen. Der 30-jährige Krieg brachte diesem europaweit florierenden Fernhandel eine erste Schlappe bei. Die „Türkenkriege“ der Habsburger im 17. und 18. Jahrhundert sorgten für einen weiteren Niedergang der Trecks. Ende des 18. Jahrhunderts hat der Viehtrieb nach Westen aufgehört, der Name Ochsenstraße blieb aber im Bewusstsein.

An die Viehtreck-Tradition knüpft ein Projekt an, das mit EU-Geldern regionale Entwicklungspotenziale nutzen will. Seit 2004 ist das „Wittelsbacher Land“ (Landkreis Aichach-Friedberg) dabei, einen Teil dieses alten Triebwegs touristisch zu erschließen. Weil es bereits einen Ochsenweg im Norden Deutschlands gibt, hat die Route den Namen „Altbaierischer Oxenweg“ mit „x“ erhalten. Seither kann man mit dem Drahtesel ausgeschilderte Trassen befahren oder sie auf Schusters Rappen erkunden, von Augsburg bis nach Hohenkammer etwa oder über Schrobenshausen nach Hohenwart ins Paartal.

Das Wittelsbacher Land will den alten Kultur- und Handelsweg auf europäischer Ebene als Touristenstraße mit Leben erfüllen. Wissenschaftlich begleitet wird es von der Uni Augsburg. Vor vier Jahren beschlossen Aktionsgruppen aus Deutschland, Österreich und Ungarn die Zusammenarbeit, um den Oxenweg grenzüberschreitend zur Marke in Sachen Freizeitnutzung werden zu lassen. Die Dimensionen eines Jakobswegs nimmt der Oxenweg aber noch nicht an. Bisher geht es von Augsburg aus auf 60 Kilometern nach Osten. Bis Ungarn ist ein weiter Weg!

→ **Michael Jaumann** ist als Autor zweier Jakobsweg-Bücher gerne zu Fuß unterwegs. Die gewaltigen Distanzen des Viehtriebs auf dem Oxenweg lassen ihn staunen.

# Die ausgestorbenen Ochsen leben länger

Der Passauer Hart war seit Karl dem Großen Königsgut. Hier jagten die hohen Herren. Sie schossen um 1470 den letzten Auerochsen Bayerns.

VON FRITZ WINTER, MZ

Abano ist heute gut gelaunt. Langsam trottet er an der Spitze seiner Herde die Weide herab. Von seinen Kühen abwartend beobachtet, hebt der Leitstier mit einem Lebdgewicht von knapp einer Tonne das Haupt mit den mächtigen, weit ausholend nach innen gekrümmten Hörnern. Vorsichtig bewindet er die ausgestreckte Hand von Michael Mages – und obwohl Abano mehr ein Wild denn ein Haus- und Herdentier ist, lässt er sich einen angebotenen Apfel schmecken. Abano ist ein Auerochse – wenn auch kein richtiger, denn seine direkten Vorfahren wurden um das Jahr 1470 in Bayern und vermutlich um 1627 weltweit ausgerottet. Seit dem Jahr 1835 bemühen sich Zoologen, durch Rückzüchtung ein möglichst getreues Abbild des Auerochsen zu schaffen.

Michael Mages lebt zusammen mit seiner Frau Doris in Lückenrieth bei Leuchtenberg (Landkreis Neustadt/Waldnaab). Seine Familie betrieb hier am Fuße der mittelalterlichen Ritterburg bis in die 1980er Jahre hinein eine kleine Landwirtschaft, die sich schließlich nicht mehr lohnte und aufgegeben wurde. Das Wohnhaus und das Austragshäusl hat Mages mit viel Liebe zum Detail renoviert – und auch die zehn Hektar ehemalige Weide- und Ackerfläche wollte er selber nutzen, um sie nicht an einen intensiv wirtschaftenden Landwirt aus der Gegend verpachten zu müssen. „Wir haben lange überlegt, was wir damit machen“, sagt der Kaufmann, der heute Lastwagen in die ganze Welt exportiert. „Unsere erste Idee war, hier Bisons zu züchten.“

**Keine Rückzucht, sondern ein Abbild**

Eine Herde dieser Wildrinder, die in Nordamerika Bison, in Europa aber Wisent genannt werden, hat sich das Ehepaar unter anderem in Neumarkt angeschaut. Schnell wurde aber klar, dass Wisente schwer als Herdentiere zu halten sind. Insbesondere Kühe, die Jungtiere führen, und Bullen während der Brunftzeit können bei Unterschreitung der Fluchtdistanz aggressiv gegenüber dem Menschen reagieren. Sie einigermaßen handzahn zu machen, ist nicht möglich. „Das haut nicht hin“, entscheiden Doris und Michael Mages, die ihre große Tierliebe auch zeigen möchten.

Da traf es sich gut, dass ein befreundeter Förster aus Neunburg v. Wald bei einem Besuch ein Magazin für Landwirte mitbrachte. Darin war eine Reportage über Auerochsen mit einem Bild von einer Herde mit einem prächtigen Stier. „Wir waren sofort Feuer und Flamme und haben entschieden – solche Viecher müssen her“, sagt Michael Mages und wirft Abano noch einen Apfel vor das weißumrandete Flotzmaul. Aber so einfach war es dann doch nicht. Die Wiederaufzucht einer ausgestorbenen Rinderrasse hat eine lange Vorgeschichte. Rund 200 Jahre nach dem Tod des letzten Auerochsen in Polen kam unter Zoologen 1835 erstmals der Gedanke auf, die Giganten der Frühzeit, vor deren gewaltigen Kräften sich Löwen, Tiger und Elefanten fürchteten, wieder nachzuzüchten. Der polnische Zoologe Feliks Pawel Jarocki glaubte, dass aus Hausrindern, die man der natürlichen Selektion in der Natur aussetzt, nach einiger Zeit wieder den Wildformen ähnliche Tiere werden. Schließlich sollen unsere Hausrinder von Auerochsen abstammen, die vor über 10 000 Jahren im Nahen Osten domestiziert wurden.



Vorsichtig beschnuppert Hauptstier Abano die Hand seines Halters Michael Mages aus Lückenrieth bei Leuchtenberg. Neugierig sieht die Herde der rückgezüchteten Auerochsen auf der Weide im Hintergrund zu.

Foto: Gabi Schönberger

Einen schnelleren Weg wollten die deutschen Zoologen Heinz und Ludwig Heck gehen. Sie kreuzten französische und spanische Kampfrinder mit Kühen und Stieren aus dem schottischen Hochland und mit „zahlreichen anderen Rassen“. Das Ergebnis war ein Tier, das dem Auerochsen tatsächlich ziemlich nahekam, auch wenn es nicht so groß und nicht so wild war. Die heutigen Heck-Rinder gehen auf die Zuchtversuche von Heinz Heck im Münchener Tierpark Hellabrunn zurück, da die Berliner Tiere am Ende des 2. Weltkrieges umkamen. Schon damals hatten führende Zoologen aber Zweifel: „Was bestenfalls erzielt wurde, ist eine unansehnliche, mehr oder weniger weitgehende äußere Ähnlichkeit mit den erstrebten Zuchtzielen,“ so der Direktor des Zoologischen Instituts der Universität Freiburg, Professor Dr. Otto Koehler. Das hat sich bis heute deutlich verändert.

**Der Bestand wächst:**

**3000 Auerochsen in Europa**

„Mich fasziniert das soziale, von gegenseitigem Respekt getragene Verhalten der Herde“, sagt Michael Mages. Seine Frau Doris bewundert die Schönheit der Tiere, besonders wenn sie laufen. „Wenn wir viel Stress hatten, setzen wir uns in die Hütte und schauen der Herde zu. Das machen wir manchmal stundenlang“, sagt sie. 2008 haben sie fünf

Kühe und einen Stier von einem Züchter aus Liebenau in Sachsen gekauft. Mittlerweile ist die Herde gewachsen und Abano hat als Zuchtstier seinen Vorgänger ersetzt. Er stammt von der Insel Wörth im Staffelsee, wo 2005 eine Herde rückgezüchteter Auerochsen als Landschaftspfleger ausgewildert wurde. Sie gehört Walter Fritsch, der 1980 als Erster mit der extensiven Freilandhaltung dieser Tiere auf größeren landwirtschaftlichen Flächen begonnen hatte. „Mit seiner Hornform kommt er den ursprünglichen Auerochsen noch näher“, sagt Michael Mages.

Im Jahre 1980 wurde ein internationales Zuchtbuch für Auerochsen veröffentlicht, das einen Bestand von 88 Tieren aufwies – wobei nicht alle seinerzeit lebenden Tiere erfasst wurden – und vornehmlich auf die Zucht aus dem Tierpark Hellabrunn zurückging. In der Ausgabe 1985 waren es bereits

189 Tiere. Die den Auerochsen ähnlichen Wildrinder zählten damals wegen ihres geringen Bestandes zu den gefährdeten Rinderrassen. Mittlerweile ist der Bestand dank der aktiven züchterischen Maßnahmen in landwirtschaftlichen Betrieben und Wildparks gewachsen. Heute grasen rund 3000 Auerochsen in freilebenden Herden in Europa, 76 Züchter sind registriert.

Doris und Michael Mages sind ihre Tiere ans Herz gewachsen. Obwohl sie hier auf der Weide in respektvoller Entfernung stehenbleiben und die unbekannten Besucher neugierig mustern, erkennen sie Doris sofort. Mit Ausnahme von Abano, dem Chef der Truppe, tragen alle Namen, die mit Lu beginnen – „weil sie hier in Lückenrieth zu Hause sind“, wie sie sagt. Luna, Lupo, Lubert, Luis und Ludi scharen sich eng zusammen und passen auf das vor wenigen Tagen geborene Kälbchen Lufti auf.

Wenn Michael mit dem alten Traktor auf die Weide fährt, trabt die Herde langsam an. „Etwas handzahn sollen sie ja sein“, sagt er. Wie bei jeder Rinderhaltung gelten strenge Vorschriften: Einmal im Jahr wird eine Blutuntersuchung fällig, die Neugeborenen müssen sofort ihre Ohrmarke bekommen, das Veterinäramt schreibt sogar einen festen Unterstand vor, obwohl die Tiere auch bei minus 20 Grad am liebsten im Freien stehen. „Zum Zuchtziel gehört auch, sie nicht an eine Stallhaltung zu gewöhnen“, sagt Michael Mages.

Viele Landwirte und Naturschutzverbände halten heute rückgezüchtete Auerochsen und setzen sie zur Landschaftspflege auch auf großen Flächen, insbesondere den Brachlandflächen im Osten Deutschlands ein. Ausgehend von Deutschland waren die Tiere in Wild- und Tierparks der deutschsprachigen Länder Österreich

und Schweiz vertreten, werden aber jetzt auch in Dänemark, Belgien, Frankreich, den Niederlanden, in Lettland, im Gebiet der ehemaligen Tschechoslowakei und in Ungarn gehalten und zur Weidung und Pflege von Landschaftsschutz- und Naturschutzgebieten eingesetzt. Inzwischen untermauern wissenschaftliche Untersuchungen die positive Auswirkung auf „Flora und Fauna“.

**Die natürlichen Landschaftspfleger sorgen auch für Artenvielfalt**

Dafür interessiert sich insbesondere Doris Mages. Sie ist eine Liebhaberin des Wiedehopfes – eines sehr selten gewordenen Vogels, der sehr gerne in Gehegen mit Weidetierhaltung brütet. Mehrere Nistkästen hat sie schon auf der Auerochsen-Weide aufgehängt und sie hofft, dass der Vogel ebenfalls in Lückenrieth wieder heimisch wird. Angeblich polstert er mit den Haaren der

Auerochsen sogar seine Nester aus. Die grasenden Tiere und deren Dung sorgen für eine große Artenvielfalt auf den Weiden und für ganz neue Lebensräume, etwa für Insekten, Schmetterlinge oder für Fledermäuse.

Reich wird die Familie Mages mit der Haltung von Auerochsen nicht – das ist auch gar nicht beabsichtigt. Die Tiere haben vor allem einen hohen ökologischen Wert. An Zuchttieren besteht europaweit eine rege Nachfrage. Männliche Kälber werden auch schon mal zur Schlachtung verkauft. Das Fleisch, so Michael Mages, sei sehr feinfaserig und geschmackvoll. Seine Frau schaut skeptisch. Es sei „schon ein bisschen komisch“ gewesen, ein Kalb aus eigener Zucht einfach aufzuziehen. → **Autor Fritz Winter** kennt sich als Jäger mit großen Tieren aus. Aber vor den Auerochsen hatte er dann doch Respekt.